
Gerhard Schweppenhäuser

Marcuse und der Streit um die Metaphysik¹

Klassische Themen der Metaphysik sind – in Kants bündiger Zusammenfassung – *Gott, Freiheit* und *Unsterblichkeit*. Das sind nicht gerade Begriffe, die einem zu Herbert Marcuse als Erstes einfallen. Je berühmter er als Philosoph und Mentor der 68-Bewegung wurde, desto mehr traten seine philosophischen Grundlagen in den Hintergrund. Der Herausgeber der nachgelassenen Schriften von Marcuse in Deutschland hat zu Recht bemerkt: Die »engen Bezüge zu originär philosophischen Themen« in Marcuses Gesamtwerk sind »während der Studentenbewegung annähernd in Vergessenheit geraten«.² Es scheint, als seien aktivistische Anhänger und reaktionäre Gegner sich in dieser Hinsicht einig gewesen.

I. Philosophie und Ökonomiekritik

Inspiziert von Georg Lukács und Karl Korsch hatte Max Horkheimer im Institut für Sozialforschung der frühen 1930er Jahre mit Marcuse, Erich Fromm und später auch mit Theodor W. Adorno einen undogmatischen westlichen Marxismus entwickelt. Er stand Lenins autoritärem Sowjet-Herrschaftssystem ebenso distanziert gegenüber wie der deutschen Arbeiterbewegung, der die Frankfurter einen erfolgreichen Widerstand gegen den heraufziehenden autoritären Staat kaum zutrauten. In der Zeit der Emigration – als Professoren vom Schlege Martin Heideggers, bei dem Marcuse in Freiburg studiert hatte, aus ihren Faschistenherzen keine Mördergrube machten, dafür aber aus dem Deutschen Reich – prägte Horkheimer den Namen »kritische Theorie«, um falschen Lesarten seines Projekts vorzubeugen.

Von anderen neomarxistischen Ansätzen unterschied sich die kritische Theorie nicht zuletzt durch ihr Verhältnis zur Metaphysik. Und gerade in diesem Punkt, so meine These, stand sie Marx besonders nahe. Von Marx stammte die erste Gestalt der kritischen Theorie: Die Kritik des deutschen Idealismus, eine bestimmte Negation der Philosophie, die wiederum als bestimmte Negation der Transzendentalphilosophie und der vorkritischen Metaphysik bezeichnet werden kann. Marx entnahm den Maßstab der Kritik der Form des Denkens, das er kri-

tisierte. Freiheit und Gerechtigkeit beispielsweise waren bürgerlich-revolutionäre Kampfbegriffe, die für alle Menschen gelten sollten, in der bürgerlichen Gesellschaft aber darauf hinauslaufen, dass wenige die Freiheit haben, ihr Vermögen in Produktionsmitteln anzulegen und anderen ihre Arbeitskraft abzukaufen, damit diese den größten Teil ihrer Lebenszeit Mehrwert für sie erwirtschaften. Die Meisten sind frei von eigenen Produktionsmitteln und Überlebensmitteln und haben nur die Freiheit, die eigene Arbeitskraft als Ware zu verkaufen. Formaljuristisch ist das rechtens; und, solange die Gesamtprofitrate nicht zu sehr fällt, ist es auch das Maximum sozialer Gerechtigkeit, die in dieser Gesellschaftsform möglich ist. Im Hinblick auf das Eigentum an den Produktionsmitteln ist der soziale Aspekt des Eigentums also ein erheblich anderer als der juristische.³

Charakteristisch für die kritische Theorie ist die Überzeugung, dass man dies wohl nur begreifen kann, wenn man es abschaffen will. Die kritische Theorie von Marx war eine Theorie der notwendigen sozialen Revolution, Horkheimers Fortsetzung eine Theorie der ausgebliebenen. Er stellte mit Fromm und Marcuse eine neue Leitfrage: Wieso erheben Menschen sich nicht gegen autoritäre Herrschaft, die in der sich verändernden bürgerlichen Gesellschaft durch ökonomische Ausbeutung abgesichert wird? Wieso wollen sie ihre Ketten nicht abschütteln und identifizieren sich mit den Mächten, die sie unterdrücken? Das hatte man im Frankfurter Institut schon einige Zeit vor der Machtübergabe an die Nationalsozialisten in Deutschland untersucht, durch umfangreiche Befragungen von Arbeiterinnen und Arbeitern. Man brauchte also empirische Forschungsmethoden. Aber wozu brauchte man Metaphysik?

Am Ausgang des 19. Jahrhunderts hat Wilhelm Dilthey die nachmetaphysische Haltung einer Epoche zum Ausdruck gebracht, die einer naturwissenschaftlich revidierten Philosophie verpflichtet ist, als er von den »Metaphysikern« sagte: »sie wollen ein letztes *Unbedingtes* erfassen.«⁴ Dilthey war skeptisch, aber wohlwollend, wie seine Charakterisierung von Sokrates und Platon erkennen lässt, die es unternommen hätten, »auf das Bewußtsein des Gottes im Menschen das Wissen von einer übersinnlichen Weltordnung zu gründen.«⁵ Aber die Verwendung des Metaphysikbegriffs ist mehrdeutig – auch in der kritischen Theorie.⁶ Metaphysik fragt eben nicht nur nach Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, sondern zunächst einmal nach dem Wesen der Dinge.⁷ Hegel zufolge ist die vorkantische Metaphysik eine »Stellung des Gedankens zur Objektivität«,⁸ welche »die Denkbestimmungen als die Grundbestimmungen der Dinge«⁹ betrachtet. Für Hegel reichte dies nicht aus, weil jene Denkbestimmungen, die beanspruchten, das Ansichsein der Objekte spekulativ zu erfassen, abstrakte und »endliche« Bestimmungen des bloß »verständigen In Denkens« geblieben seien.¹⁰ Erst Hegels eigene Logik sei imstande, Wahrheit zu (re-)konstruieren, weil sie die spannungsvolle